

**Merkblatt für die geplante**  
**Ziegenintensivhaltung auf der**  
**Domäne Heidbrink**

Autor: B. Spengler  
Dezember 2006

## **Das kann Europas größte Ziegenintensivhaltung für Polle bedeuten:**

- Geruchsemission durch den Stall, Größe einmalig in Europa, (Erfahrungen gibt es nicht)
- Starke Geruchsemission durch Kotlagerung und –ausbringung (bzw. Urin oder Mist, Jahreszeiten, Windrichtung)
- Zunehmender LKW-Verkehr (Futteranlieferung, An- und Abtransport der Tiere, Abtransport toter Tiere, Abtransport der Milch): Gefährdung von Fußgängern und Radfahrern, Fährbetrieb (Hochwasserszenarien?, alternative Transportwege?).
- Gesundheitsgefährdung durch Immissionen (Feinstaub, Aerosole, Keime, Pilze, Atemwegserkrankungen, besonders bei empfindlichen Personen, Kindern, Senioren, Vorgeschädigten, z.B. Allergikern, Farmer-Lunge)
- Umweltgefährdung durch Immissionen (Schäden durch hohe Ammoniakbelastung, Kohlendioxid und Schwefelwasserstoff und der großen Mengen Einstreu (Mist))
- Ställe müssen klimatisiert sein. Beste Haltungstemperatur für Ziegen liegt bei 15 Grad Celsius. Klimaanlage. Geräuschemissionen. Energiebedarf.
- Tierseuchengefahr, Nagetierverbreitung (Ratten), Lagerung toter Tiere,
- Schlechter Ruf des Ortes (Auswirkung auf örtlichen Fremdenverkehr, Burgfest, Weserschiffahrt, Campingplatz, Weserradweg, Verlust an Lebensqualität, Abwanderung hochwertiger Arbeitsplätze)
- Tourismuseinschränkungen, Gastronomie, wegbleibende Feriengäste, Restaurants mit Blick auf die Intensivhaltungsställe
- Einkommensverluste durch wegziehende Mieter, Wertverlust von Häusern und Grundstücken
- Verlust an Arbeitsplätzen statt Neuschaffung – Massentierhaltung ist arbeitsplatzsparend!
- Investitionsrisiken, Übernahmerisiken, Wachstumsszenarien, (Was passiert wenn die Investition scheitert?) (Was passiert wenn Investor von Großkonzern übernommen wird?) (Wie könnten Wachstumspläne des Investors aussehen? Fabrikanlagen?, noch mehr Ställe?, Schlachthof?)

## Das könnte eine NACHHALTIGE ZIEGENHALTUNG für Polle und den Landkreis bedeuten:

- Aufbau eines Ziegenmilch-Erzeugernetzwerks im Weserbergland (siehe Broschüre **Andechser-Molkerei**)

„Die Landwirte befürchteten, dass sich die Ziegenhaltung wirtschaftlich nicht rentieren würde“, beschreibt Georg Scheitz jr. die Ausgangslage. Mit 30 Ziegen, die er von Biobauern erwarb, wurde er zum Vorreiter und ersten Ziegenhalter in der Region. Mittlerweile ist der Bestand auf 190 Tiere angestiegen. Auch haben sich zahlreiche Nachahmer gefunden: Heute beliefern rund 60 biologische Ziegenbauernhöfe die Andechser Molkerei mit frischer und bekömmlicher Ziegenmilch.

Zu seinen Tieren hat Georg Scheitz jun. ein besonderes Verhältnis: „Ziegen sind überaus sensible Tiere. Man muss sich intensiv mit ihnen befassen und auf sie eingehen. Dazu gehört auch, immer wieder mit ihnen zu reden.“ Zudem sind Ziegen sehr kinderlieb. Daran erfreuen sich auch seine Kinder Georg und Beatrice, die viel Zeit im Stall mit ihren vierbeinigen Spielgefährten verbringen.

- Stärkung der Region und der lokalen landwirtschaftlichen Betriebe
- Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft
- Förderung einer ländlichen Entwicklung,
- artgerechte und umweltverträgliche Ziegenhaltung
- keine Gesundheitsgefährdung
- keine Störung des Landschaftsbildes
- keine Massentierhaltung
- hohe Lebensqualität in der Region
- positives Image für Polle und für die Region
- lokale Bio-Produkte fördern Tourismus und Restaurationsbetriebe

## Gesundheitsgefahren

### Massentierhaltung ist schlecht für unsere Gesundheit

Ein neuer wissenschaftlicher Bericht der WSPA Welttierschutzgesellschaft, "Landwirtschaftliche Massentierhaltung - die nächste weltweite Gesundheitskrise?" wirft ein Schlaglicht auf die realen Gefahren, die von der Massentierhaltung ausgehen und die Gesundheit von Mensch und Tier bedrohen - ein Problem, mit dem vor allem Entwicklungsländer konfrontiert sind. Der Bericht wird diese Woche auf der Konferenz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Mexiko vorgelegt.

Die landwirtschaftliche Massentierhaltung ist ein erfolgreiches "Sprungbrett" für Zoonosen wie BSE, Vogelgrippe und das Nipah-Virus. Denn die beengten und zumeist unhygienischen Bedingungen der Massentierhaltung stellen einen idealen Nährboden für Krankheiten dar. Wissenschaftler sagen voraus, dass mit der Ausweitung der industriellen Landwirtschaft in tropischen Gebieten das Risiko für Krankheiten zunimmt, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden. Da bis zum Jahr 2020 die Entwicklungsländer eine weltweit führende Position bei der industriellen Fleischproduktion übernehmen werden, wird es dort zu immer größeren Gesundheitsgefahren kommen. WSPA Campaigns Director und Mitautor des Berichts Leah Garces dazu: "Es steht viel auf dem Spiel, wenn wir es versäumen, uns um die Gesundheit und das Wohlergehen der von uns gehaltenen Tiere zu kümmern. Die Methoden der Intensivbewirtschaftung, die in Europa und Nordamerika zunehmend unter Beschuss geraten, werden in die Entwicklungsländer verlagert. Großes Leiden für die Nutztiere und häufig auch ein zunehmendes Krankheitsrisiko für Mensch und Tier sind die Folgen." Tiere, die in Massentierhaltung leben, werden über ihr normales Futter regelmäßig mit Antibiotika versorgt. Nach Angaben der WHO trägt der weit verbreitete Gebrauch derartiger Medikamente in der Tierhaltung zur Entstehung antibiotikaresistenter Mikroorganismen bei. Dadurch wird es noch schwieriger, Infektionskrankheiten bei Mensch und Tier in den Griff zu bekommen. Der wissenschaftliche Lenkungsausschuss der EU-Kommission schlägt deshalb ein Verbot aller Antibiotika als Wachstumsbeschleuniger vor. In einer aktuellen Stellungnahme hat die American Public Health Association sogar ein Moratorium gefordert. Es sollen so lange keine neuen Massentierhaltungsbetriebe gebaut werden, bis umfangreichere wissenschaftliche Daten über die von ihnen ausgehenden Gefahren vorliegen.

Die WSPA fordert die WHO und andere öffentliche Gesundheitsgremien dringend auf, den weiteren Ausbau der Massentierhaltung auf keinen Fall zu fördern oder zu empfehlen. Die WSPA fordert, dass der Ausstieg aus der landwirtschaftlichen Massentierhaltung eingeleitet wird zu Gunsten einer tierfreundlicheren und nachhaltigeren Landwirtschaft, von der auch die öffentliche Gesundheit und der Tierschutz profitieren.

"Landwirtschaftliche Massentierhaltung - die nächste weltweite Gesundheitskrise?" ist ein von der WSPA erstellter Bericht, der auf dem WHO Global Forum for Health Research vorgelegt wird, das vom 16. bis 20. November 2004

in Mexico City, Mexico, stattfindet.

Martin Riebe | Quelle: WSPA

Weitere Informationen: [www.wspa.de](http://www.wspa.de)

## Beschluss der Kammerversammlung am 28. März 2001: Gesundheitsgefahren durch Massentierhaltung

Die Intensivierung der Tierhaltung beinhaltet für die menschliche Gesundheit Gefahren. Die fast industrielle Fleischproduktion erfolgt häufig durch nicht artgerechte Tierhaltung auf sehr engem Raum. Den hierdurch für die Tiere drohenden Krankheiten wird durch Antibiotika als Futterzusatz, Hormone als Masthilfe und Psychopharmaka vor dem Transport zum Schlachthof versucht zu begegnen.

Die verabreichten Antibiotika – insbesondere Tetrazykline - gelangen mit der Gülle auf die landwirtschaftlichen Flächen, in Böden und Grundwasser. Die nachfolgende Aufnahme durch den Menschen über die Nahrungsmittelkette führt zur Entwicklung von Antibiotikaresistenzen bei pathogenen Keimen sowie Allergien. Die in der Gülle enthaltenen Nitrate belasten zusätzlich das Grundwasser. Die Auswirkungen der in die Lebensmittelkette gelangenden Hormone sind noch nicht ausreichend bekannt, Zunahme von Infertilität beim Menschen wird diskutiert. Die nicht zwingend erforderlichen Tiertransporte durch Europa erhöhen das Risiko des Ausbruchs von Tierseuchen.

Die Kammerversammlung der Ärztekammer Schleswig-Holstein fordert zum Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher den Gesetzgeber auf, für artgerechte Tierhaltung Sorge zu tragen und damit die prophylaktischen Medikamentengaben weitgehend unnötig zu machen sowie Missbrauch zu bestrafen. Transporte lebender Tiere sind auf ein unvermeidbares Minimum zu begrenzen. Dabei ist eine Erhöhung der Fleischpreise im Hinblick auf die Gesundheitsgefahren „billigen Fleisches“ das geringere Übel.

[nach oben](#)

# Tierarzneimittel in der Massentierhaltung können Boden und Grundwasser belasten

05.12.2000 - (idw) Umweltbundesamt (UBA)

Umweltbundesamt stellt Ergebnisse eines Forschungsvorhabens vor

**Von Experten schon länger vermutet - jetzt nachgewiesen: Wirkstoffe von Tierarzneimitteln gelangen über die Gülle in die Umwelt. Das zeigt ein Forschungsbericht der Universität Göttingen im Auftrag des Umweltbundesamtes (UBA). Die Wissenschaftler haben bei Ihren Untersuchungen in der Region Weser-Ems teilweise bedenklich hohe Werte von antibiotisch wirkenden Tetrazyklinen gefunden. Das Problem: Tetrazykline sind hochlöslich, und es ist nicht auszuschließen, dass sie die Böden verändern und das Grundwasser verunreinigen. Tetrazykline sind mit einem Anteil von 58 Prozent an der gesamten Antibiotikamenge die bedeutendste Substanzklasse. In der Studie wurden erstmals die in der Massentierhaltung eingesetzten Mengen von Tierarzneimitteln regional erfasst. Die Autoren gehen davon aus, dass Tetrazykline in der Größenordnung von einigen hundert Gramm bis zu wenigen Kilogramm je Hektar bei der Gülleausbringung aufgebracht werden. Für 1997 wurde für die Weser-Ems-Region ein Gesamtaufwand von etwa 112.000 Kilogramm pharmakologisch wirksamer Futterzusatzstoffe errechnet, wobei 47 Prozent der eingesetzten Substanzen heute nicht mehr als Futtermittelzusatzstoff zugelassen sind. In der Untersuchungsregion Weser-Ems sind rund ein Drittel der deutschen Tierhaltung konzentriert.**

Antibiotika werden in der Landwirtschaft als Tierarzneimittel verabreicht und zur spezifischen Leistungsförderung dem Futter in Mastanlagen beigemischt. Die in der Studie erhobenen Zahlen lassen auf eine jährlich als Tierarzneimittel in der Weser-Ems-Region eingesetzte Antibiotikamenge von 150.000 bis 200.000 Kilogramm schließen. Hinzu kommen 112.000 Kilogramm antibiotisch wirkende Futtermittelzusatzstoffe.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden auch das Ausscheidungsverhalten von Tetrazyklin bei Schweinen sowie der Abbau und das Verhalten in Schweinegülle untersucht. Dabei zeigte sich, dass Tetrazyklin im wesentlichen unverändert ausgeschieden wird und auch während der Lagerung der Gülle nur ein geringer Abbau erfolgt. Nach üblichen wissenschaftlichen Methoden schätzten die Wissenschaftler die im Boden zu erwartenden Stoffkonzentrationen, wenn die Gülle in der zulässigen Menge ausgebracht wird. Sie liegt höher, als der für die Stoffzulassungsprüfung in EU-Leitlinien festgelegte Schwellenwert. Diese ersten, modellhaften Berechnungen der Autoren zum Verbleib der Tetrazykline nach Ausbringung der Gülle weisen deutlich auf Umweltbelastungen hin. Die Ergebnisse unterstreichen die Annahme, dass Böden und Grundwasser nachteilig beeinflusst werden. Insbesondere durch die hohe Löslichkeit der Tetrazykline kann eine schädliche Bodenveränderung oder eine Grundwasserverunreinigung nicht ausgeschlossen werden. Allerdings sind bislang die ökotoxikologischen Wirkungen und das Versickerungsverhalten der Tetrazykline in Böden im Einzelnen noch nicht geprüft worden. Deswegen ist eine vertiefte Risikobewertung, unter anderen mit weiteren Forschungsarbeiten unverzichtbar. Die Gutachter schlagen vor, dringend zu prüfen, welche Maßnahmen zur Verringerung des Eintrages von Tetrazyklinen in Böden und Grundwasser möglich sind. Industrie, Landwirtschaft und Medizin sollten nach Möglichkeiten suchen, zur Entlastung der Umwelt auf diesem Gebiet beizutragen.

Gleichzeitig unterstützen die Forscher auch die Empfehlungen des unabhängigen Wissenschaftlichen Beirates Bodenschutz beim Bundesumweltministerium. Im Gutachten "Wege zum vorsorgenden Bodenschutz" weist der Beirat auf Defizite in der Umweltüberwachung von Tierarzneimitteln hin und empfiehlt eine umfassende Prüfung der Umwelteffekte von Tierarzneimitteln. Insbesondere soll den vermuteten Effekten auf die Mikrobiologie nachgegangen und die Versickerung durch den Boden in das Grundwasser untersucht werden.

Berlin, den 05.12.2000